

Begleiteter Suizid

Schwerkranke Menschen scheiden immer häufiger mittels Sterbehilfe aus dem Leben. Allerdings gibt es regional grosse Unterschiede. Kritiker fordern mehr Transparenz.

Maja Briner

Der Anstieg ist markant: 742 Menschen, die in der Schweiz wohnten, haben im Jahr 2014 Sterbehilfe in Anspruch genommen. Das ist ein Viertel mehr als im Vorjahr - und zweieinhalbmal so viel als noch 2009, wie das Bundesamt für Statistik (BFS) gestern mitteilte. Mehr noch: Der Trend dürfte auch letztes Jahr weitergegangen sein. Die Sterbehilfeorganisation Exit verzeichnete 2015 eine «sehr starke Zunahme», wie Heidi Vogt, Leiterin Freitodbegleitung, auf Anfrage sagte. 2014 führte Exit 583 Freitodbegleitungen durch, 2015 waren es 782. Im laufenden Jahr zeichne sich hingegen bisher keine weitere Steigerung mehr ab.

Die Menschen, die sich für Sterbehilfe entschieden, lieten laut BFS in den allermeisten Fällen an tödlichen Krankheiten. Vor allem Krebs, aber auch Herz-Kreislauf-Krankheiten oder Krankheiten des Bewegungsapparates waren für die betroffenen Menschen Anlass, ihr Leben mittels Sterbehilfe ein Ende zu setzen. Regional gibt es dabei grosse Unterschiede: In Uri und Appenzell Innerrhodens etwa gab es von 2010 bis 2014 keinen einzigen Fall. Auch die Kantone Luzern und St. Gallen liegen un-

ter dem schweizweiten Durchschnitt, während städtisch geprägte Kantone wie Zürich und Genf obenaus schwingen.

Prominente sorgen für Mitgliederzuwachs bei Exit

Für die starke Zunahme in den letzten Jahren sieht Heidi Vogt von Exit mehrere Gründe. Einerseits sei Sterbehilfe vermehrt ein gesellschaftliches Thema. «Viel ausgelöst haben auch Prominente, die Sterbehilfe in Anspruch nahmen.» Vorübergehend seien die Mitgliederzahlen von Exit stark angewachsen, so etwa nach dem begleiteten Suizid des krebserkrankten Glarner Politikers This Jenny vor knapp zwei Jahren. Der langjährige SVP-Ständerat hatte

sich vom Fernsehen SRF bis kurz vor seinem Tod begleiten lassen. Die Zunahme hat jedoch auch demographische Gründe: Es gibt mehr ältere Menschen - und sie sind es, die laut BFS vor allem Sterbehilfe in Anspruch nehmen.

Keine Zahlen liefert das BFS zum Sterbehilfe-Tourismus, der immer wieder für Kritik sorgt - und es jüngst als Thema in eine Schweizer Folge der TV-Serie «Tatort» schaffte. Eine offizielle Statistik führe der Bund dazu nicht, schrieb der Bundesrat jüngst in einer Antwort auf einen Vorstoss des Thurgauer CVP-Nationalrats Christian Lohr. Allein Dignitas habe nach eigenen Angaben von 2011 bis 2015 insgesamt bei 947 im Ausland wohn-

haft gewesenen Personen Suizidhilfe geleistet, schreibt der Bundesrat. Exit führt gemäss seinen Statuten keine Sterbehilfe bei Ausländern ohne Wohnsitz in der Schweiz durch.

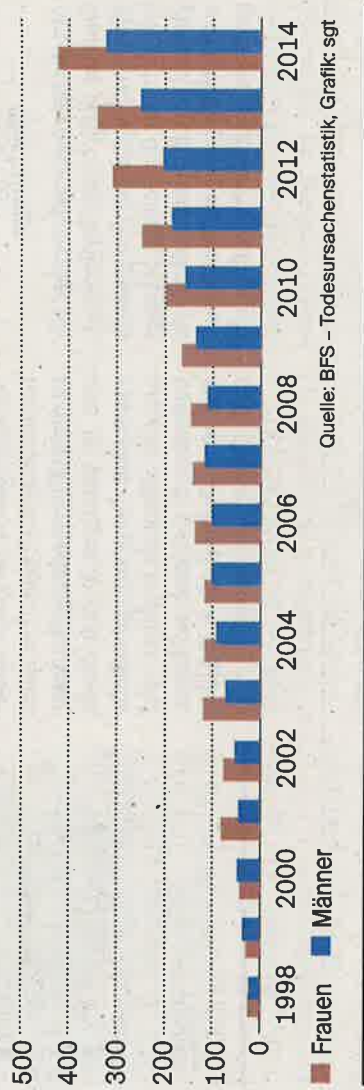
Von den BFS-Daten zeigte sich Lohr erstaunt. «Der Anstieg in diesem Ausmass überrascht mich.» Er sieht die Zunahme mitunter als ein Signal gesellschaftlicher Entwicklungen. Die Meinung sei immer verbreiteter, dass der Mensch das persönliche Recht habe selbst zu entscheiden, wann er sein Leben beenden wolle. «Das sollte zum Denken und zu Diskussionen anregen», sagte Lohr. Er sage nicht einfach nur absolut Nein zur Sterbehilfe, stellte er klar. Seiner Ansicht

nach gibt es aber mehrere offene Fragen - zum Beispiel, ob die Menschen, die sich für Sterbehilfe entscheiden, zuvor fachlich kompetent, gut begleitet werden und ihnen auch Alternativen aufgezeigt würden. Eine Gefahr ist seiner Ansicht nach der gesellschaftliche Druck: Ältere Menschen, die sich überflüssig fühlen und um die steigenden Gesundheitskosten wüssten, könnten sich dazu gedrängt fühlen, Sterbehilfe in Anspruch zu nehmen.

Geschäfte mit der Sterbehilfe

Die Luzerner CVP-Nationalrätin Ida Glanzmann legt den Finger auf einen anderen Punkt: Sie fordert, die Finanzen der Sterbehilfeorganisationen müssten offen gelegt werden. «Es ist je länger je mehr ein einträgliches Geschäft», gibt sie zu bedenken. Sie sei nicht für ein Verbot der Sterbehilfe. «Jeder Mensch soll selbst entscheiden. Aber man darf kein Geschäft daraus machen.» Laut dem Bundesrat ist das jedoch kein Problem: Die gesetzlichen Möglichkeiten reichen aus, um bei den Organisationen «das Vorliegen von selbststichtigen und finanziellen Motiven zu kontrollieren», schrieb er in seiner Antwort auf einen Vorstoss von Glanzmann.

Steter Anstieg: Sterbehilfe nach Geschlecht 1998-2014



Quelle: BFS - Todesursachenstatistik, Grafik: sgt